

ist unsere Hoffnung. Das hohepriesterliche Gebet des Herrn bleibt nicht ewig unerhört!

Tambaram! Befinnung im missionarischen Welt=Protestantismus. Die Arbeit, die dort geleistet wurde, war gewaltig. Und die Wirkung? Schlunk schreibt: »Die Wirkung von Edinburg war stark. Die von Jerusalem war stärker. Die von Madras (Tambaram) gibt einen vollständigen Aufriß einer gefunden Theologie und Methodik der Mission. Wir haben ein Weizenkorn in den Weltenacker gelegt.«

Tambaram! Auch für die Katholiken eine Befinnung auf die weltmissionarische Sendung der Kirche, auf ihre noch unerfüllte Weltaufgabe! Die Existenz des Heidentums muß immer wieder als Aufruf zum Wagnis weltmissionarischer Tat erlebt werden. Eine Sendung haben wir in der Welt und an der Welt zu erfüllen. Und sie wird nicht enden, bis der Herr kommt und »das Reich dem Vater übergibt, wo dann Gott sein wird – alles in allem« (1 Kor. 15, 24 28).

Die Blüte und der Verfall der mittelalterlichen Ritterorden

Von Dr. Ferdinand Hammerschmidt

Wer über irgend eine Erscheinung des Mittelalters wurzelhaft und wachstumsecht berichten will, darf sich nicht allein verlassen auf seine durch die allgemeine Menschennatur gegebene Verbundenheit mit den mittelalterlichen Menschen, darf erst recht nicht sich vermessen, von Ideen und Anschauungen der Gegenwart aus mittelalterliches Leben und seine Formen wesentlich erkennen zu wollen.

Jahrhunderte von gewaltig und von Grund auf umwälzender Wucht trennen das Heute von jenem Zeitalter.

Das Wesen des geistlichen Rittertums im Mittelalter verschließt sich den Denkgewöhnungen und den Erkenntnisformen eines ausschließlich und eigenwillig dem modernen Geist verschworenen Forschers. Es erschließt sich nur dem, der Geist vom Geist des geistlichen Rittertums annimmt, der hingebend sich entschließt, moderne Voraussetzungen, und seien sie noch so geschwellt von stolzen Hoffnungen und Erfolgen, abzulegen, ganz sich hineinzusenken in die Seinsgründe jener Zeit und jener Welt, in der das Mittelalter lebte und webte, welches das geistliche Rittertum als eine ihm wesensgemäße Lebensform gebär.

Das Anderssein der mittelalterlichen Welt, ihr wesentliches Unterschiedsmerkmal von der Welt der Neuzeit bis auf unsere Tage hat die Geisteswissenschaft der letzten Jahrzehnte immer wieder zu bestimmen versucht. Das Ergebnis dieser Bemühungen ließe sich vielleicht kurz und bündig so sagen:

Die Welt, in welche der mittelalterliche Mensch sich gliedhaft eingebettet weiß, ist der Schöpfergottkosmos in einer organisch zwar ineinander verwachsenen Zweiheitsordnung von Natur und Übernatur, die der menschlich natürlichen

Lebenskraft von sich aus aber nur in seiner natürlichen Sphäre zugänglich ist, in seiner übernatürlichen dagegen der rein menschlichen Kraft sich verlagert und von ihr nur empfangen werden kann durch des Schöpfergottes Offenbarung und Gnade.

Die Welt, in welcher der neuzeitliche Mensch seit dem Ausgang des Mittelalters mehr und mehr sich beheimatet fühlt und schließlich endgültig als alles andere Sein beherrschendes Gipfelfein sich selber weiß und setzt, ist der pantheistische und folgerichtig auf ein bloßes Diesseits eingeschränkte Kosmos in einer ausschließlich natürlichen, den menschlich natürlichen Lebenskräften ganz und allein sich öffnenden Ordnung.

An dieser Tatfache ist die forschende Wissenschaft, auch wenn sie die Lebenserscheinungen des Mittelalters zum Gegenstand hatte, lange in geradezu naiv-rationalistisch anmutender Weise vorbeigegangen. Selbst heute, da die Wissenschaft, namentlich ihre sogenannte geisteswissenschaftliche Richtung, längst wieder ehrfürchtig bei allem Suchen und Forschen dem Verstande unzugängliche Hintergrundigkeiten anerkennt und in ihre erkennenrischen Bemühungen mit hinein nimmt, vermeidet man immer fast, sich zu letzten und allerletzten Folgerungen in dieser Hinsicht zu bekennen und sie mutig zu benennen. Eine solche sozusagen wissenschaftliche Vogelstraußarbeitsweise führt zu halben, kann nie zu ganzen Ergebnissen hin geleiten.

Denn im Bewußtsein der mittelalterlichen Menschheit ist nun einmal der Schöpfergottkosmos die alles beherrschende und alles erfassende Weltwirklichkeit:

Alles Sein erfließt aus dem Willen der Schöpfergottpersönlichkeit. Alles Bewegen und Werden des Seins, also alles Geschehen, alle Geschichte ist das Werk ihres allmächtig allwaltenden Willens. Nicht unmittelbares, das heißt durch ständiges, in jedem Augenblick und an allen Orten statthabendes Eingreifen Gottes ist das Geschehen, sondern dieses vollzieht sich in der toten, vegetativen und tierischen Natur nach ewigen in ihre Dinge und Lebewesen hineingelegten Gesetzen Gottes, vollzieht sich im sittlich gerichteten Menschenleben durch den frei geschaffenen, von Gott aber in sein Gebot genommenen und darum verantwortlichen Willen der Menschen.

Richtung und Ziel des an sich überzeitlichen und überräumlichen Gotteswillens hat Gott kundgetan auf Erden in der Zeit durch seine Offenbarungen, insbesondere durch seine Menschwerdung in Christus. Die christliche Kirche, in der Christus nach seinem Kreuzestod fortlebt, hat den Auftrag, aller Willkür, Unordnung und zerstörenden Zwietracht des freien Menschengesistes zu steuern, ihn in die Pflicht gemeinsamen Füreinander- und Miteinanderlebens zu nehmen und so den Willen des Schöpfers zur Einheit seiner Schöpfung zu verwirklichen.

Das alles ist nicht lebensfremdes oder gar unwirkliches dogmatisches Gedankentum im Mittelalter, sondern wirkliche, machtvoll und immer machtvoller nach tatsächlichem Leben drängende Kraft, die das Leben eigentlich erst hervorruft und schafft. Das alles erweckt die Idee vom Gottesstaat auf Erden,

richtiger gesagt, das alles wird reales Leben auf Erden in dem Suchen und Ringen der mittelalterlichen Menschen um das Reich.

Es handelt sich, das wird aus allem Gesagten klar, nicht bloß um eine subjektiv angestrebte, sittliche Gemeinschaft. Diese ist auch da, muß da sein. Aber sie ist gleichsam nur die sichtbar sich entfaltende Blüte ihres metaphysischen Grundes, der in und mit dem sittlichen Gemeinschaftstreben eine feinsgemäße Gemeinschaft wachsen läßt. Dem mittelalterlichen Menschen ist Gemeinschaft zuerst und wesentlich ein feinshaftes unentrinnbares Eingebettetsein in den Schöpfergottkosmos. Das Streben nach dem Reich ist organisch gliedhaftes Sein im Schöpfergottkosmos, ist feinsgemäßes und darum unabwendbar zum Menschsein gehörendes Verhaftetsein mit Gott und seinem Schöpferkosmos und zugleich auch sittlich freies Verpflichtetsein dem Willen des Schöpfers.

Solche Grundlegung der Gemeinschaftsverhaftetheit und Gemeinschaftsverpflichtung entbindet ein Ringen um die Gemeinschaftsordnung der Menschheit, ein Kämpfen um das Reich von ungemeiner Kraft und Gewalt, dergestalt, daß es das große Leben, nicht zuletzt auch das politische Leben des mittelalterlichen Abendlandes ganz durchherrscht, ja es schlechthin ausmacht. Es stellt einfachhin die große Lebenswirklichkeit dieser Epoche dar, so daß alle irgendwie bedeutamen Formen des Lebens von ihr Ausgang nehmen, Gestalt und Richtung empfangen.

Alles und alle stehen in ihrem gottgegründeten und gottgewollten Dienste. In dieser Erkenntnis brennend, sagt Wilhelm Schäfer: »Alles war von Gott geliehen, und jeder stand im Dienst, auch der Kaiser als oberster Lehnsherr, der dieses Amt von Gottes Gnaden ausübte.... Es gab nur Dienst, in den einer durch die Huld des Lehnsherrn berufen wurde, und die Pflicht, in der er dem Lehnsherrn die Treue hielt, nicht in Felonie zu fallen.... Wohl standen in den Heerschilden der Kaiser die Stände übereinander gestaffelt nach ihrem Wert für den Staat, aber diese Staffellung der Stände kannte keine Minderwertigkeit der Klasse. Die Zunftrollen der Handwerker und die Gildebriefe der Kaufleute waren so heilig wie der Ritterschlag. Der Alltag mit seiner Arbeit war nicht geringer als der Sonntag mit seinem Gebet. Denn das ganze Leben stand im Mysterium der Ewigkeit.«

Welche Realität dieses »Mysterium der Ewigkeit« besitzt, das Schäfer klar und eindeutig zu benennen unterläßt, ist deutlich geworden: Es ist die Realität des Schöpfergottkosmos. Welche Art das Dienen ist, das die Ganzheit des mittelalterlichen Lebens ausmacht, ergibt sich von selbst: Es ist das Dienen an der Verwirklichung des Reiches.

In der Verpflichtung solchen Dienens stehen alle. Die Erfüllung solcher Verpflichtung ist werdende, sich selbst schaffende, immer mehr der Verwirklichung nahe kommende Gemeinschaft.

Es ist eine Gemeinschaft, deren Ordnungsgewalt aus der Allmacht Gottes hervorbricht, nicht bloß aus dem natürlichen Willen und der freien Entschliebung des Menschen. Gegen sie kommt keine subjektiv sich anders ordnende

Sittlichkeit an. Kein Gewissen, und mag es im einzelnen Menschen noch so menschlich erhaben aufstehen und sich entfalten, kann sich ihr ungestraft entziehen. Jedes Aufbegehren gegen sie führt zu tragischem Ende.

Die Forderungsgewalt dieser Gemeinschaft hallt wider in dem »Gott will es« der zwei Jahrhunderte der Kreuzzugsepoche, deren Ritter ausziehen, um Gottes Ordnungsgewalt im islamischen Raum durchzusetzen und ihn einzufügen ins Reich.

Wenn Hans Teske in der »Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft«, 1938, Heft 2, meint, Führung und Ausführung des Kreuzzuges seien Ausdruck, Pflicht und Recht des kaiserlichen Amtes, wenn er des Vogelweiders Ansicht beifügt, es sei des Kaisers Recht, selber die Christenheit zu schirmen, selber den Zug gegen die Heiden zu führen, als der von Gott bestimmte politische Führer der Welt, so befaßt das nichts anderes, als daß die Berufung zum Vollzug jener Ordnungsgewalt insbesondere die Deutschen des Mittelalters zu Ordnen und Richtern des Abendlandes weiht.

Vollzugsgewalt dieses von Gott gegebenen Ordnungsauftrages strahlt aus vom deutschen Raum nach Süden und schafft, von hier rückstrahlend, nicht zuletzt durch die Sanktion der höchsten geistlichen Gewalt, des Papsttums, das Erste Reich. Sie bringt das Christentum in die nordischen Gebiete und errichtet das Reich der Dänen, das Reich der Norweger und Schweden. Das Erzbistum Bremen, vom Kaiser errichtet und auf seinen Wunsch vom Papst mit außerordentlicher Vollmacht versehen, beansprucht und übt maßgebliche Einflußnahme in den ganzen nordischen Raum bis nach Island hinein. Sie durchwaltet und ordnet, lebendig wirkend in deutscher Gesittung und Zucht, kämpfend mit der Stärke des deutschen Schwertes, Lehen vergebend und Rechte schaffend, im Namen deutscher Reichsberufung den slawisch-magyarischen Osten. Das Erzbistum Magdeburg ist von Otto dem Großen und auf sein Begehren vom Heiligen Stuhl gedacht und ausgestattet mit dem Beruf und der Gewalt, den ganzen Osten bis tief in seinen Süden hinein erobernd und gebietend zu durchdringen, ihn der christlichen und politischen Ordnung einzubeziehen. Das Reich der Ungarn, das Reich der Böhmen, das Reich der Polen, das Reich der Litauer entsteht...

Aber all diese Reiche schaffende Gewalt, das ergibt sich aus ihrem schöpfergottkosmischen Ursprung, ist nur stark durch Dienen, all ihre Unwiderstehlichkeit nur unbefiegbar aus dem Glauben an Gottes allmächtigen Willen, sie ist erfolgreich nur durch demütig selbstloses Beharren im Schöpfergottkosmos und stark kämpferisches Handeln in seiner Beauftragung.

Die Führer im Dienste dieser unerhört sich kundtuenden, fortschreitenden und Rückschläge erleidenden, immer aber wieder zu staunenerregenden Anstrengungen sich erhebenden Reichsverwirklichung, ihre vorzüglichsten Vorkämpfer, die Streitschar, der kriegerische Schwertarm dieser im Ringen um das Reich aufgehenden, an ihre Verwirklichung sich ganz hinströmenden abendländischen Menschheit sind die Ritter.

Lebensquell und Wesen des mittelalterlichen Rittertums sind damit offen gelegt. Ist das Schaffen an der großen mit dem Schöpfergottkosmos metaphysisch feinsgemäß und als sittlich menschliche Verpflichtung gegebenen Menschheitsgemeinschaft, das unausgesetzte Ringen um sie unbedingt und einfachhin als die Lebenswirklichkeit des Mittelalters im allgemeinen, als die innere Wesenheit und Bestimmtheit der mittelalterlichen Menschen überhaupt anzusehen, so ist das Rittertum und seine Lebenswirklichkeit noch weiter in gleicher Richtung vorgetriebene Lebensfolgerung, noch näher der Vollendung entgegengetragenes Wirken an dieser großen mittelalterlichen Lebenstatföchlichkeit. Der Ritter bildet das Haupt und die Krone dieser mittelalterlichen ganzheitlichem Gemeinschaftsstreben verschworenen Menschheit.

Und solche der Vollendung nahe Lebenshaltung des Rittertums will ganz und gar vollenden das geistliche Rittertum. Edelstein in der Krone des Ritters soll der geistliche Ritter sein. All sein Leben ist ausschließlich der Reichsverwirklichung gewidmet:

Der geistliche Ritter legt das Gelöbde der Armut ab. Er spart alle Kräfte, die das Streben nach Besitz und nach der mit ihm gegebenen Macht beanspruchen, spart sie auf und schenkt sie ganz und ungeteilt dem Ordnungsauftrag Gottes. Der geistliche Ritter legt das Gelöbde der Ehelosigkeit ab. In heiligem Geiz sammelt er alle Gewalten seines Herzens, alle Mühewaltung seines Willens zu geballter Kraftsammlung in tötigem Dienste an der Aufrichtung, unermüdlichen Festigung und unaufhörlichen Verbreitung des Reiches. Der geistliche Ritter legt das Gelöbde des Gehorsams ab zur Mobilisierung und Entfaltung der von keiner Erdenmacht und -gewalt mehr gehemmten, nicht vom Reichtum dieser Erde, nicht von der Herrschsucht dieser Welt, nicht von der Liebe zum Weibe, von der Sorge um Haus und Hof, um Gattin und Kind abgelenkten Kräfte. Das Gehorsamsgelöbde befähigt den geistlichen Ritter, alle durch solche Lösung von jeder Verstrickung frei gewordenen körperlichen und seelischen Stärken aufs straffste zusammenzufassen auf ein Ziel hin. Es begeistert ihn zu unbeirrbarer Hinlenkung aller Anstrengungen auf das eine: auf die Ausbreitung des Reiches auf Erden. Das Gelöbde des Gehorsams tut noch mehr. Es vereinigt die durch seine sittlich zusammenraffende Macht zu höchstem Ordnungsetun hinaufgesteigerte Persönlichkeit des einzelnen Ritters zu soldatisch streng geschlossenen Genossenschaften.

Das geistliche Rittertum organisiert sich zu Ritterorden. Und diese repräsentieren innerhalb der Gesamtgliedschaft der menschlichen Ordnungsgemeinschaft aus der Kraft des Schöpfergottkosmos das Stehende, immer bereite, stets schlagfertige Heer, welches aus der Wucht gesammelter Ganzheit einer metaphysischen Weltwirklichkeit und demgemäß mit der unverminderten Wucht solchen ganzheitlichen Ursprungs hindrängt, ja hindrängen muß zur Anerkennung des Reiches vonseiten aller Menschen und Völker und an allen Orten der Erde.

Es ist nicht bloßer Zufall, sondern stärkste Wesensoffenbarung, daß die Ritter=

orden geboren werden zu einer Stunde der abendländischen Geschichte, da die Völker Europas sich erheben im Bewußtsein ihrer durch das Christentum geöffneten und geforderten, also gottgegebenen Berufung, außerhalb ihrer Tore, im nahen Asien und Afrika, die verloren gegangene Ordnung der Christenheit wieder auszubreiten und für immer zu festigen. Das durch ein Jahrhundert und länger die Abendländer, namentlich ihre Führer, die Könige und Ritter, ihrer irdischen Heimat entführende, allen irdischen Bezirken und Pflichten entreißende, in unaufhaltsame Kampfbewegung mitreißende »Gott will es« konnte gar nicht anders, es mußte Männer von überdurchschnittlicher religiöser Inbrunst und überalltätig entschiedener sittlicher Willensrichtung in die Ritterorden ziehen zu ganz ausschließlicher Hingabe an Sinn und Ziel seiner Forderung.

Nicht mehr bloß König Artus, sondern darüber hinaus der König des heiligen Grals, nicht mehr bloß die Helden der vorchristlichen Zeit, sondern auch die Heiligen Christi sind ihre Vorbilder. Nicht mehr bloß natürliche Heldenhaftigkeit, sondern mit ihr und aus ihr als aus dem natürlichen Mutterboden erwächst kämpferische Heiligkeit und heiliges Schwerthämpfertum.

So entsteht als erster der geistlichen Ritterorden der Johanniterorden, welcher Ritter aller abendländischen Nationen in seinem Schoße versammelt, die sich restlos, das heißt mit ihrer ganzen Persönlichkeit und in jeglicher Beziehung und Dienstleistung, vom krankenpflegerischen Ausüben der Nächstenliebe bis zu kriegerischem Handeln in der Schlacht, dem Ziel der Kreuzzugsbewegung verpflichten. Gleich zu Anfang des 12. Jahrhunderts eröffnet der Provenzale Gerard eine Fremdenherberge für christliche Pilger in Jerusalem, die von Paschalis II. mit Privilegien bedacht, von Papst Anastasius IV. 1154 als Orden bestätigt wird.

Fast zu gleicher Zeit, wohl nur wenige Jahre später, begründet Hugo v. Payns den Orden der Templer, der 1128 von Papst Honorius II. bestätigt und 1163 von Alexander III. endgültig errichtet wird.

Es ist, da mag man zur mittelalterlichen Kaiserfrage und der Idee des Ersten Reiches stehen wie immer man als Deutscher stehen zu müssen glaubt, es ist und bleibt für jeden Deutschen von tragischem Schein umwittert, daß jene Stunde der Sammlung der abendländischen Nationen zur Kreuzzugsbewegung eintritt, da im Reiche der deutsche König, als Kaiser des Reiches weltliches Haupt des Abendlandes, im Kampfe mit dem geistlichen Haupt der Christenheit liegt und so nicht Zeit und Gelegenheit findet, die Führung dieser aufbrausenden europäischen Bewegung zu übernehmen, wie es ihm eigentlich sein kaiserliches Amt nicht nur erlaubt, sondern sogar gebietet.

So reißen andere Nationen, namentlich die französische, die Führung an sich und rücken auf Kosten der deutschen in einem ersten Gelingen durch den sogenannten ersten Kreuzzug in den Vordergrund. Vergeblich vergeudet dann später Konrad III. bestes deutsches Blut auf seinem Zuge. Selbst Barbarossa kann das Versäumte nicht aufholen. Als er auszieht, stehen neben ihm der König von Frankreich und der König von England, eiferfüchtig ihre nationalen Belange emporhebend und gegen den deutschen Führeranspruch kraftvoll verteidigend.

In dieser Lage schon schwindender Kraft des deutschen Führeranspruchs im Ringen um das Reich bildet sich der Deutsche Orden, während der Belagerung von Akkon. Von Anfang an unterscheidet sich der Deutsche Orden von den andern beiden dadurch, daß er nur Deutsche aufnimmt. Das bedeutet nicht etwa ein Abweichen von der Wurzel des geistlichen Rittertums, ein Verleugnen seines gemeinchristlichen Ordnungsauftrages und dementsprechend ein ausschließliches Herausstellen nationaler Belange, sondern das will gerade das Bewußtsein von jenem Auftrag und den heilig ernstesten Willen zu seinem Vollzug betonen.

Soeben hat Barbarossa dem Abendland ein ganzes herrliches Kaiserleben hindurch in all seinen Taten und nicht zuletzt gerade durch seinen Zug nach dem Heiligen Lande immer wieder dies eine kundgetan: daß er, der König der Deutschen, ein unantastbares Recht hat auf die Kaiserkrone und mit ihr auf die Führung in allen Kämpfen um die Verwirklichung des Reiches und daß das deutsche Volk demgemäß das Führervolk ist und des Menschheitsordnungsauftrages allererste Kampfnation, daß insbesondere der deutsche Ritter der zuerst und vor allen anderen Rittern berufene Soldat ist des abendländischen Reiches, der abendländischen Christenheit.

Dieser deutsche Glaube und sein zielbewußtes Bekennen und seine kraftvoll erfaßte Verpflichtung zu ihm vor allen Dingen, nicht so sehr schon das Erwachen eines den mittelalterlichen Reichsgedanken auflösenden nationalen Bewußtseins, schließen im neuen Ritterorden nur deutsche Ritter zusammen. Und der Papst gibt diesem Orden daher seine Bestätigung im Jahre 1199.

Das ist ein Zeitpunkt, in dem der gesamtabeländische Wille zur Verwirklichung des Reiches im Orient allmählich aussichtslos zu werden und bald endgültig zu erliegen beginnt, in dem insbesondere das staatliche Gefüge des Ersten Reiches, das Staatsgefüge des mit dem Ordnungsauftrag belehnten deutschen Volkes, in neu aufkommende Einzelterritorien unaufhaltsam zu zerbröckeln anfängt. Aber die Tatsache, daß die Kreuzzugsbewegung mit der Richtung auf den Orient abebbt, daß innerhalb des Führervolkes der abendländischen Christenheit die staatsbildende Kraft der Reichsidee zu erlahmen anfängt, darf nicht zu der Annahme verleiten, daß nun auch die Reiche bildende Kraft des alten mittelalterlichen Menschheitsordnungsauftrages überhaupt zu sterben beginnt. Diese Kraft lebt zunächst weiter, nicht bloß als Idee, sondern als schaffende Wirklichkeit.

Gerade der Deutsche Orden erscheint als berufener Träger solchen reichsverwirklichenden Lebens. Während der Templerorden bald ganz seinem innersten Beruf durch die neuen Verhältnisse entzogen wird und darum einem unaufhaltbaren und verhältnismäßig raschen Verfall entgegengeht, während der Johanniterorden sich erschöpft in der Verteidigung vorgeschobener Außenposten gegen das siegreich ins Reich der abendländischen Christenheit vordringende mohammedanische Chaos und langsam, aber rettungslos verblutet, erwächst dem Deutschen Orden die Sendung, die Front der abendländischen Ordnung am östlichen

Rande Europas vorzutragen. Der Atem dieser Sendung verleiht ihm echtes geistlich ritterliches Leben für ein weiteres Jahrhundert und länger.

Es ist Hermann v. Salza, der vierte Hochmeister des Ordens, der diese Sendung im alten tiefen Sinne begreift, aufgreift und energisch in Angriff nimmt. Ein Freund Friedrichs II., des Nicht-Deutschen und vielleicht auch Nicht-Christen, bleibt er selber in der Kraft des Bewußtseins der deutschen Berufung zur Reichsverwirklichung ein Deutscher, verharret er selber mit seinem Orden, christgläubig in metaphysisch feinsgemäßer Verwurzelung mit dem Schöpfergottkosmos stehend, als ein Glied der Kirche.

Da er seinen Orden aus dem Orient zieht und in den östlichen Norden entsendet, läßt er sich vom Kaiser in den Herzschild des Hochmeisterkreuzes den schwarzen Reichsadler verleihen, läßt er sich gleichermaßen vom Papst mit allem zu erobernden Land als einem »Eigentum des Stuhles Petri« belehnen. Sofort zu Beginn entrollt er so vor den Kriegsscharen seiner Ritter das Banner altererbter und durch Jahrhunderte geheiligter Reichberufung der Deutschen. Das Bild der Mutter des Christus-Königs wird zündendes Symbol der Verpflichtung zu solcher Berufung.

Ganz also in den Kräftestrom der alten Reichsidee sich einschaltend, von ihm lebend, gestärkt und in Bewegung gesetzt, erhebt sich der Deutsche Orden zu neuem und unvergleichlich gewaltigerem Leben als je zuvor. Freilich muß Hermann v. Salza zugleich, da das zerfallende deutsche Staatsgefüge nicht genügend Rückhalt bietet, seine Zuflucht zu der neu aufkommenden weltlichen Kraft politischer Einzelstaatlichkeit nehmen. Hermann v. Salza hat nicht umsonst seine Lehrjahre in der nächsten Umgebung Friedrichs II. verbracht, der ja auf Sizilien den ersten »modernen Staat« errichtete, um, auf seiner Grundlage bauend, sein Weltreich zu sichern.

In den Wurzelgrund des neuen herrlicheren Lebens des Deutschen Ordens wird schicksalhaft, nicht in bewußt frevelnder Willkür an der religiös bestimmten Reichsidee, ein Keim eingesenkt, der einmal, wenn er größer und immer mächtiger emporgewachsen ist, unter dem Druck der gegebenen Verhältnisse sich verselbständigen kann, ja muß und so als auflösende Kraft an der den Ostraum vorerst in den Bann ihrer einigenden Ordnung nehmenden Reichsidee wirken wird. Noch bedeutet diese Kraft, und sie erweist sich als wirkliche Kraft, nur eine Gefahrmöglichkeit zum Abgeschnittenwerden von dem Wurzelgrund, vom Lebensinn und -zweck geistlicher Ritterschaft. Denn noch kommt ihr nur dienende Stellung im Ganzen des Ordnungswerkes, nicht aber schon selbstherrliche Bedeutung zu.

Wie der Deutsche Orden auf Bitten des polnischen Herzogs von Masovien den noch nicht ins Ordnungsgefüge der abendländischen Christenheit einbezogenen Raum der Preußen zum Gehorsam zwingt, wie er, mit dem Hanseatischen Orden der Schwertbrüder bald zu gemeinsamem Ordnungstun sich vereinigend, seinen rechtschaffenden Arm weiter und weiter nach Nordosten, in die baltischen Lande ausstreckt, braucht hier nicht im einzelnen beschrieben zu werden. Es

muß genügen, folches Wirken als wahrhaft geistlich ritterliches Walten, als Schaffen also im Auftrage der Reichsidee hinzustellen.

Während im Westen Europas, auch in Deutschland, die Reichsidee immer rascher in ein national gerichtetes Staatenbauen, im Westen Deutschlands überall in ein kraftvoll sich regendes territoriales Bestreben versinkt, erhebt sich im Osten noch einmal diese Idee zu neuem Leben, zu einer letzten, aber machtvollen Blüte.

Nur im Banne der Lebensgewalt solchen Blühens stehend, verharren die polnischen Könige lange, in national-polnischem Interesse allzu lange, trotz des allmählich immer heftiger dagegen aufbegehrenden polnischen Adels, im allgemeinen in gleichmütiger Ruhe, gar freundlicher gelegentlicher Förderung oder doch nicht stetiger ernster Abwehr angesichts des Wachstums eines deutschen Ritterstaates vor ihrer Türe, leiht der Böhmenkönig Ottokar, welcher sich als Erbe der Staufer und mithin als Träger der kaiserlichen Ordnungsgewalt betrachtet, dem Orden tatkräftige Hilfe, eilen immer aufs neue Scharen reichsgläubiger Ritter aus dem alten Reichsraum ihm zu. Und in der Kraft gleichen Blühens strömt aus dem gesamten Reichsvolke der Deutschen ins Ordensland unausgesetzt der Zug der deutschen Bauern und der deutschen Handwerker, den preußischen Raum im Auftrag Gottes, unter der staatlichen Hoheit der geistlichen Ritterchaft, mit einem wohlgeordneten Siedlungsnetz von Dörfern und Städten zu überziehen.

Das alles verebbt erst, als jenes Blühen aufhört, als der Orden mehr und mehr eigenstaatliche Politik treiben muß, unter dem Druck der heraufziehenden völkisch-slavischen Reaktion, die nach 1400 in der hussitischen Bewegung und in der polnisch-litauischen Vereinigung den mittelalterlichen Reichsgedanken auch im Osten überflutet und zum Erliegen bringt.

Es ist die Zeit gekommen, da nicht nur das Staatsgefüge des Ersten Reiches der Deutschen dahingefunken, sondern auch die Reichsidee als solche immer mehr in den stärker und stärker heraufdämmernden Lichtern der neuen Epoche verblaßt und nicht mehr die Kraft hat, als Stern und Ideal dem Orden den notwendigen Kraftzufluß zuzuführen, bis er, dessen Lebensorganismus Gliedschaft im Schöpfergottkosmos bedeutete, dessen Lebensodem der Reichsgedanke war, sich ganz allein auf sich selbst, auf seinen Territorialstaat gestellt sieht...

Da ereilt auch ihn unerbittlich das Schicksal der beiden andern Ritterorden. Mit der Unmöglichkeit, aus dem Ordnungsauftrag Gottes und seines Reiches auf Erden zu wirken und zu leben, ist ihm als geistlichem Ritterorden das Todesurteil gesprochen.

Im Sterben des Deutschen Ordens, das keineswegs zunächst auch den Untergang seines Staates bedeutet, offenbart sich erst recht deutlich und unabweisbar, daß sein lebendig gliedhaftes Verankertsein mit dem Schöpfergottkosmos und mit dem Lebendigsein seiner Reichsidee Wurzelgrund, Wesensentfaltung und =blüte geistlicher Ritterchaft bedeutet. Es zeigt sich ganz offensichtlich, daß die Ordensregel mit ihrer ins einzelne gehenden Durchformung des geistlich

ritterlichen Lebensstiles nur abgeleitete Lebensform ist, nur die Schale seines Wesens, nur sein Akzidens, nicht seine Substanz selbst.

Die Gesamtverfassung der Ordensregel bleibt bestehen. Das Bemühen der Ordensleitung um ihre peinlich strenge Durchführung steigert sich sogar in dem Maße, in welchem das substantielle geistlich-ritterliche Leben inmitten einer neu aufkommenden, ganz anders gearteten Zeit vereinsamt und erstickt. Wohl wird dadurch eine aufs höchste gestraffte Zusammenfassung aller Kräfte erreicht. Allein ihre Stärkeströme vermögen sich immer weniger im Geiste des eigentlich geistlich-ritterlichen Lebens auszuwirken. Sie verströmen sich nicht so sehr in hingebendem Dienen als Ordnungsmacht in noch ungeordnete Räume, sondern wenden sich immer ausschließlicher staatlicher Selbsterhaltung zu.

In jenen Jahrzehnten, in denen man von der Blüte des Ordensstaates spricht, in denen die Schale seines Lebens, das zeitgeschichtliche Akzidens seiner politischen Erscheinung, die äußere durch die Ordensfassung gegebene Lebensform Triumphe feiert, verdorrt der substantielle Kern der echten geistlichen Ritterschaft. Seine Keimkraft sproßt keine Zukunft mehr hervor.

Der Ordensstaat unterliegt dem polnisch-litauischen Ansturm. Er muß unterliegen, da der Orden, unfruchtbarer Selbsterhaltung mehr und mehr verfallend, es unterlassen hat, in seinem Innern den allmählich bodenverwurzelten Bauern- und Kaufmannsstand, namentlich den landeingesessenen deutschen Adel teilnehmen zu lassen am staatlichen Leben.

Orden und Ordensstaat sind eine zeitgeschichtliche Unmöglichkeit geworden inmitten einer neuen national und weltlich gerichteten Zeit, inmitten eines überall um ihn her nun einzelstaatlich organisierten Raumes. Der Ordensstaat bricht zusammen, da seine Seele, sein Schöpfer und Erhalter, der Orden und sein Ordensgeist, der Wille zum selbstlosen Dienen an der Verwirklichung des Reiches, kein Feld zweckentsprechender Betätigung mehr sucht noch überhaupt finden kann und so dahinschwinden muß.

Nur im Baltikum fristet eine Provinz noch längeres Leben aus tapferer und hingebungsvoller Abwehr gegen den Ansturm der noch halbasiatischen Russen. Danach ist die Stunde des geistlichen Rittertums im Ablauf der abendländischen Geschichte endgültig vorbei. Was sich fortan noch so nennt, ist nur Dekoration, nicht Leben selbst.

Es ist klar, daß der Ordensgeist restloser Hingabe an eine große Idee, der Geist des Dienens, der Geist soldatischer Zucht, nicht zuletzt auch der Geist deutsch-nationalen Hochbewußtseins im Stolze deutschen europäischen Führerberufes als ein unverlierbares Besitztum in der geschichtlichen Erinnerung und damit im Herzen des deutschen Volkes zumal weiterleben soll als beispielgebende und nachahmungszeugende Kraft. Es ist die Aufgabe des gesamten deutschen Volkes der Gegenwart, dieses Erbe in seiner politischen und religiösen Mächtigkeit zu wecken und lebendig zu machen, zu erhalten und fort und fort zu mehren in einer Stunde seiner Geschichte, da es daran geht, aus anderen

unfere Zeit bildenden, unfere Zeit lebendig machenden und darum erfolgskräftigen Voraussetzungen ein neues Reich zu errichten.

Wenn hier versucht wurde, den religiösen Wurzelgrund, die Entfaltung heldischer Kampfkraft aus diesem Wurzelgrund und das wesentlich geistliche Leben einer mittelalterlichen Erscheinung und menschlichen Gemeinschaft, des geistlichen Rittertums nämlich, offenzulegen, so hat dabei die Hoffnung mitgewirkt, solche Offenlegung diene nicht nur der Begierde nach dem Begreifen und Ergreifen geschichtlichen deutschen Lebens, sondern sie diene auch und gerade durch solches Begreifen und Ergreifen dem deutschen Leben der Gegenwart, das wie das Leben des Mittelalters, wenn auch von anderen Ursprüngen aus und auf anderen Wegen, dem gleichen Ziel sich verschworen hat: der Errichtung des Reiches.

Umschau

Eros und Ägape

Die Wandlungen des Liebesproblems im modernen Denken gehören zu jenen aufschlußreichen symptomatischen Punkten, an denen gleichnißhaft größte Zusammenhänge überschaubar werden. Eine vollständige Geschichte des Liebesproblems würde vielleicht das entscheidendste Licht auf die Wandlungen des menschlichen Erfahrens und dessen denkerischer Bewältigung werfen. Wir greifen aus dieser Geschichte hier nur einen kleinen Sektor heraus: die denkerische Bemühung einiger neuerer Philosophen und Theologen um einen anscheinend grundlegenden Riß, der durch die ganze Gestalt der Liebe hindurchreicht, und der seit dem Erscheinen des Christentums die verschiedensten Gestalten angenommen und Wandlungen durchgemacht hat: grundlegend als Gegensatz von griechisch-platonischem Eros und christlicher Ägape, variiert bei Augustinus als cupiditas und caritas, bei Thomas als amor concupiscentiae und amor benevolentiae, in der Renaissance (dem Bilde Tizians entsprechend) als irdische und himmlische Liebe, im Protestantismus als sündig-ichsüchtige und erlösend-gottförmige Liebe, bis das moderne Denken auf neuen Wegen das alte Problem zu bewältigen sucht.

Wir können von zwei fragmentarischen Nachlaßaufätzen Georg Simmels ausgehen: »Über die Liebe« und »Der platonische und der moderne Eros«¹. Alles

Sein ist für Simmel Leben; Leben aber ist das, was sich (in sich) selbst transzendiert und zu Gestalten sich aufsteigert, die Mehr-als-Leben sind (Person, Geist), aber schließlich auch Nicht-mehr-Leben (als Erstarrung des Flusses). Wird nun der Akt des sich übersteigenden Lebens als vitaler Drang und schließlich als bewußte geistige Liebe, d. h. ausdrücklich von seiner Aktseite her angesehen, so ergibt sich im Wesen der Liebe eine doppelte Tragik (74). Die erste Tragik wurzelt darin, daß das Leben als solches und in seiner tiefsten Struktur von vornherein auf ein »Anderes«, Fremdes hin transzendiert, Akt und Gegenstand, Liebe und Geliebtes gleichursprünglich getrennt wie aufeinander hingeordnet sind (63). Liebe »ist schon Fernstellung, Gegenüber, Vorausgesetztheit des Fürsichseins – und zugleich der Verluſt, dies zu überwinden« (112). Aber dieser Dualismus ist darum noch kein Verlassen des Lebenszentrums, sondern ist diesem selbst immanent: »Liebe ist immer eine sozusagen aus der Selbstgenügsamkeit des Innern sich erzeugende Dynamik« (62), »ein solipsistischer Zustand, ein Sein des Subjekts« (108). In diesem unaufhebbaren Widerspruch, das reine Innen des Lebens zu sein und zugleich der Drang nach dem »andern«, ist »Liebe die reinste Tragik« (113). Die zweite Tragik wird im Vollzug der Transzendenz sichtbar. Als reiner Drang über sich hinaus ist das Leben zunächst sexuelle Erotik, in der »Liebe« das Mittel der Fortpflanzung besagt. Aber diese Liebe, die sich »in sprunghafter Entwicklung« aus dem Geschlechtlichen erhebt, ist, je reiner sie sich

¹ Fragmente und Aufsätze (München 1923) 47–146.